

WADERIN

Nr. 6/1995

MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR HEIMATKUNDE WADERN

Verehrter Heimatfreund,

anlässlich der Generalversammlung und nun nach einer Pause von ein- einhalb Jahren erscheinen die Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde aufs neue. Sie sind gedacht zum einen als eine Art Plattform zur Darstellung von erforschten Gegenständen unserer heimatlichen Geschichte, als Bindeglied des Vorstandes des Vereins zu seinen Mitgliedern. Wir erlauben uns, zum wiederholten Male darauf hinzuweisen, daß jedem Vereinsmitglied die Möglichkeit offensteht, heimatkundliche Inhalte in diesen Mitteilungen darzustellen. Nur so kann nach außen sichtbar werden, daß der Verein lebendig ist, daß in der Tat über die Sitzungen des Vorstandes hinaus wirklich etwas geschieht. Auch wenn wir eine Kunstpause mit unseren Mitteilungen einlegten, sind verschiedene Aktivitäten zu verzeichnen.

Der *Waderner Maad*, das Stadtfest von Wadern, hatte 1994 als Träger den Verein für Heimatkunde. Von der Ideallinie ist man noch ein gutes Stück entfernt, aber da sich der Verein auch 1995 für eine erneute Trägerschaft entschied, wird konsequent weiter daran gearbeitet, diese Linie in zwei bis drei Jahren zu erreichen. Vor allem interessiert den Verein für Heimatkunde als Träger die Realisation des heimatgeschichtlichen Rahmens für das Fest. So ist für die nächsten Feste neben dem Wiedererstehen der geschichtlichen Persönlichkeiten des Grafen Joseph Anton und seiner Gemahlin Christiane auch die Installation einer dagstuhlichen Wache geplant. Erste informelle Gespräche sollen mit der 4. Kompanie des Fallschirmjägerbataillons 261 in Lebach -Patenkompanie des Waderner Stadtteils Gehweiler- in nächster Zeit geführt werden. Diese hatte sich nach ei-

ner entsprechenden Anfrage des Gehweiler Ortsvorstehers Alois Schneider grundsätzlich dazu bereiterklärt, einen solchen Part zu übernehmen.

Im Inneren unserer Mitteilungen finden Sie eine Reihe interessanter Berichtsthemen aufgereiht, deren Lektüre wir Ihnen empfehlen möchten und die Ihnen gleichsam zeigen sollen, welche Bereiche besondere Bearbeitung erfahren, was sonst noch in der kurz zurückliegenden Vergangenheit an Ereignissen berichtenswert war und was darüber hinaus an zukünftigen Aktionen geplant ist.

Ihnen allen wünscht der Vorstand des Vereins ein gutes, gesundes und an heimathistorischen Eindrücken reiches Jahr 1995.

Für den Vorstand des Vereins für Heimatkunde Wadern e.V.

gez. Friedrich Ebert

Resonanz auf unsere Schwabenfahrt

Ein Brief des Fürsten zu Oettingen-Wallerstein

Sehr geehrter Herr Lauer,

für die Übersendung der interessanten Zeitungsartikel über die Geschichte der Herrschaft Dagstuhl bzw. der Grafen von Oettingen-Baldern-Sötern sowie für die Erinnerungsfotos auf Schloß Baldern danke ich Ihnen herzlich.

Es war schön, daß die linksrheinischen *Dagstuhler Oettinger* einmal bei uns waren und so vielleicht einen tieferen Eindruck von der Gesamtherrschaft Oettingen-Oettingen gewinnen konnten. Ich hoffe, der Ausflug war für alle Teilnehmer ein besonderes Erlebnis und für die Organisatoren ein voller Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr
Fürst Oettingen-Wallerstein.

Geschichte lebendig dargestellt

Nachfolgend bringen wir den Aufsatz in der Hochwald-Rundschau Nr. 21 vom 22. Dezember 1994 über einen Vortrag von Hans-Peter Hartmann über den aus Wadern stammenden Kölner Dompropst Nikolaus München:

mei. Wadern. Pastor Paul Johannes Mittermüller hatte eine Meßgarnitur, bestehend aus einem Silberteller, zwei Silberkännchen und einem Kelch zur Vortragsveranstaltung des Vereins für Heimatkunde ins Öttinger Schloßchen mitgebracht. Es waren Geschenke des Domprobstes Nikolaus München an seine Heimatpfarre Wadern aus dem Jahre 1863.

Durch diese Erinnerungsstücke wurde Geschichte lebendig und eine Brücke zu dem berühmten Sohn der Stadt Wadern geschlagen, dessen 200. Geburtstag vom Verein für Heimatkunde gebührend gewürdigt werden sollte.

Vorsitzender Friedrich Ebert konnte zum Jubiläum zahlreiche Zuhörer begrüßen. Zum Referenten Hans-Peter Hartmann (Lockweiler), der durch seine geschichtlichen Studien und zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Heimatforschung in Wadern kein Unbekannter ist, bemerkte er, daß der sich in den letzten Wochen intensiv mit Nikolaus München befaßt habe und diesen in seiner Rolle in der Geschichte und in seinen vielfältigen Beziehungen zu Wadern darstellen wolle.

Hartmann verstand es die Zuhörer zu fesseln. Trotz der vielen Informationen und komplizierten Sachverhalte, die es zu beleuchten gab, blieb sein Vortrag immer spannend und fand die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

Hartmann ging in seiner Darstellung sowohl auf die Zeitverhältnisse als auch auf die Vita von Nikolaus München ein. Er schilderte die Stationen eines ereignisreichen Lebens, das nicht frei von Krisensituationen blieb, von der Geburt im Jahre 1794 in Wadern bis zum Tode 1881 in Köln.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging Hartmann auf die vielfältigen Kontakte ein, die München mit seinen Waderner Verwandten pflegte. Zahlreiche Besuche in Köln sowie die Annahme von Patenschaften vertieften die Beziehungen zu Geschwistern, Nichten und Neffen. München blieb zeit seines Lebens ihr Gönner und Wohltäter und vermachte seiner Verwandtschaft 88138 Goldmark, darunter sechs Häuser in Wadern. Weitblick bewies München bei der Gründung des Studienstiftungsfond zugun-



Franz Wilhelm Graf von Oettingen-Baldern und Sötern Der letzte Kölner Dompropst des Alten Reiches

Dittmar Lauer

Als im Oktober des Jahres 1794 der spätere Kölner Dompropst (1852-1881) Nikolaus München in Wadern, der Residenz der Freien Reichsherrschaft Dagstuhl, geboren wurde, flüchtete der seinerzeitige Kölner Dompropst (1786-1794) Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern vor den heranziehenden französischen Revolutionsheeren in seine schwäbische Heimat. Seine Nichte, die regierende Gräfin Philippine Karoline von Oettingen, Baldern und Sötern, Tochter seines verstorbenen Bruders Josef Anton, hatte schon vorher gemeinsam mit ihrer Mutter Maria Antonia und dem größten Teil des Hofstaates ihr angestammtes Erbland Dagstuhl verlassen und im Mai 1794 in Salzburg Rudolf Josef, den Sohn des einflußreichen kaiserlichen Reichsvizekanzlers Franz Gundacker von Colloredo-Mannsfeld geheiratet.

Das Schicksalsjahr 1794 vor genau 200 Jahren als Schnittstelle. Zwei Kölner Dompropste in enger Beziehung zu Wadern: Zum einen der bürgerliche Tuchmachersohn Nikolaus München, dessen Vater um 1790 in die Reichsherrschaft Dagstuhl eingewandert war und zum anderen der dem schwäbischen Hochadel entstammende Graf, dessen älterer Bruder Josef Anton Graf von Oettingen, Baldern und Sötern (1720-1778) eben diese Herrschaft zu wirtschaftlicher Blüte geführt und damit einen Anreiz für tüchtige Handwerker und Handelsleute geschaffen hatte.

Die Vorfahren von Nikolaus München lassen sich seit 1685 in dem Eifeldorf Dudeldorf nachweisen. Ein Johann Kaspar München heiratet in eine wohlhabende *Wullenweberei* ein und setzt eine lange Familientradition fort. Dessen Enkel Johann Nikolaus, Großvater unseres Nikolaus München, von Beruf Wollspinner (*filateur de laine*) und Händler, war zweimal verheiratet und zählte eine große Nachkommenschaft (*il eut de chaque lit une nombreuse postérité*), wie es die Familienchronik zu berichten weiß.

sten begabter Kinder in der Familie. Dieser verhalf manchem Waderner Jungen oder Mädchen zum Besuch einer höheren Schule, als dies ohne finanzielle Hilfe im ländlichen Raum noch nicht möglich war.

Abschließend stellte Hartmann fest, daß München nicht nur Akzente in der Geschichte gesetzt, sondern auch das Leben seiner Verwandten positiv beeinflusst hatte. Die bedeutende Geldsumme, die nach Wadern geflossen

war, hatte die Wirtschaftskraft der Hochwaldmetropole gestärkt. Diese kam allen Waderner Bürgern zugute.

Wer sich mit der Person des Domprobstes Nikolaus München näher befassen will, kann sich auf ein Buch freuen, das laut Hartmann in absehbarer Zeit erscheinen wird.

Die musikalische Umrahmung hatten Birgit Leidinger (Gitarre) und Gisela Seibert (Flöte).

So wundert es nicht, daß nach seinem Tode im Jahre 1787 mindestens drei seiner Söhne, darunter Nikolaus Münchens Vater Franz Karl, auswanderten und sich im prosperierenden Dagstuhler Land niederließen.

Der territoriale Zuschnitt und die rechtlichen Verfassungsgrundlagen der Reichsherrschaft Dagstuhl gehen im Wesentlichen auf Philipp Christoph von Sötern zurück, der seit dem Tode seines gleichnamigen Onkels dessen Intention zur Bildung eines Fideikommisses zielstrebig weiterbetrieb und durch Zukauf von Land und Erwerb von Rechtstiteln ein solch großes Vermögen anhäufte, daß er seinem Trierer Kurstaat (seit 1623 war der Söterner Trierer Erzbischof und Kurfürst) beträchtliche Geldsummen zur Abdeckung schwedischer Satisfaktionsforderungen vorzustrecken in der Lage war, womit er das Trierer Land vor den angedrohten Verwüstungen verschonte.

Bis zu seinem Tode im Jahre 1652 regierte und verwaltete Philipp Christoph von Sötern seine Herrschaft Dagstuhl mehr oder weniger in eigener Regie, auch während seiner zehnjährigen Gefangenschaft 1635-1645. Dann trat der Sohn seines nächsten lebenden Verwandten die Regierungsgeschäfte an: Philipp Franz von Sötern. Als dieser ohne einen männlichen Erben verstarb, ging die Herrschaft Dagstuhl an dessen älteste Tochter Maria Sidonia über, die mit einem Grafen aus dem uralten schwäbischen Geschlecht von Oettingen vermählt war. Auf diese Verbindung ist es zurückzuführen, daß das noch heute blühende Geschlecht der Fürsten von Oettingen die Söterner Wolfsangel in ihrem Wappen und den Zusatz *Herr von Sötern* in ihrer offiziellen Titulatur führt.

Der älteste Sproß aus dieser dagstuhlich-schwäbischen Liaison, Kraft Anton von Oettingen, Baldern und Sötern, führte seine Regierungsgeschäfte vornehmlich von seinem Stammsitz Hohenbaldern aus, wo er mit seiner Gemahlin Eleonore von Schönborn, Schwester des Trierer Kurfürsten Franz Georg von Schönborn, residierte. Die an Kunstsinnigkeit ihren berühmten Schönborn-Brüdern kaum nachstehende Eleonore gebar siebzehn Kinder, von denen sechs in jungen Jahren starben.

Die Reichsherrschaft Dagstuhl übernahm seit dem Jahre 1751 der dritälteste Sohn Josef Anton Graf von Oettingen, Baldern und Sötern. Seine beiden älteren Brüder hatten als Geistliche auf die Regierungsübernahme verzichtet. Die Residenz verlegte der damals 43jährige Graf nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1763 nach Dagstuhl, wo das neue Schloß errichtet wurde, in dem sich heute das Internationale Begegnungs- und Forschungszentrum für Informatik eingerichtet hat.

Josef Antons fünf Jahre jüngerer Bruder Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern (1725-1798) schlug, wohl beeinflusst von seiner frommen Mutter und deren geistlichen Brüdern von Schönborn, den Priesterberuf ein. Vor allem sein Onkel Franz Georg, der Trierer Erzbischof und Kurfürst, bemühte sich um die Ausbildung seines gelehrigen Neffen und verhalf ihm schon frühzeitig zu einträglichen Pfründen. Das fiel schon deshalb nicht schwer, weil neben dieser einflußreichen Protektion das Haus von Oettingen, Baldern und Sötern *mit sehr vielen hohen Höfen und Familien des Reiches in genauer Verknüpfung und naher Verwandtschaft* stand, wie es in einer zeitgenössischen Druckschrift heißt.

Seit dem Jahre 1749 läßt sich die Zugehörigkeit des damals 24jährigen Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern zum Kölner Domkapitel nachweisen. Aber erst zwölf Jahre später erhielt er die höheren Weihen: 1761 Subdiakon, 1764 Diakon und 1764 Priester. Im selben Jahr erhielt er die Prälatur des Chorbischofs, womit ihm die Leitung des Ritual- und Gesangsdienstes im Dom übertragen war, und etwas später ernannte ihn der Kölner Erzbischof Max Friedrich zum Domkustos und Großschatzmeister der Erzdiözese Köln. In der kirchlichen Domhierarchie stieg er über die Würde eines Vicedechanten im Jahre 1767 weiter auf zur höchsten Dignität: Am 13. Februar 1786 wurde Franz Wilhelm zum Dompropst erkoren, womit auch gleichzeitig die Funktion des Kanzlers der Kölner Universität verbunden war.

Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern genoß aufgrund seiner ausgezeichneten geistigen Fähigkeiten und seiner integren Persönlichkeit hohes Ansehen. So kann es nicht verwundern, daß er als ernsthaft-

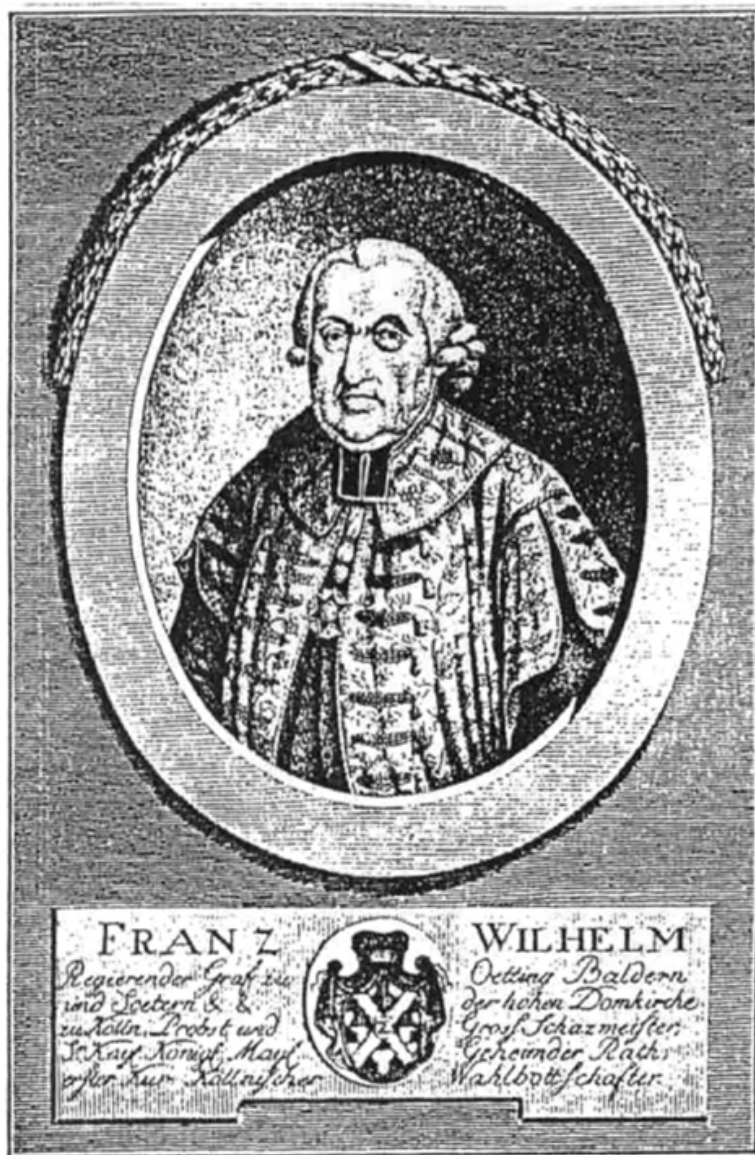


Bild des Dompropstes aus dem Jahre 1791. Der Graf steht im 65. Lebensjahr und hat als Erster Erzstiftlich-Kölnischer Wahlbotschafter an der Kaiserkrönung Leopolds II. in Frankfurt den Kölner Erzbischof und Kurfürsten vertreten. Im Wappen die Söternsche

ter Kandidat zum Koadjutor des kränkelnden Erzbischofs und Kurfürsten Max Friedrich angesehen wurde. Mit der Koadjuterie war das Nachfolgerecht auf den Kölner Bischofsstuhl und den Kurfürstenthron verbunden. Daß es dazu aber nicht kam, ist in politischen Überlegungen innerhalb des Domkapitels begründet, das erstmals von dem Grundsatz, nur einen Kandidaten aus seiner Mitte zu wählen, Abstand nahm und als Koadjutor den jüngsten Sohn der Kaiserin Maria Theresia, Erzherzog Maximilian, bestimmte, der dann auch der letzte Kölner Erzbischof und Kurfürst wurde.

Mit der Kölner Geschichte ist der Name des kunstsinnigen und gelehrten Dompropstes Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern eng verknüpft. Er besaß ein weitbekanntes Kabinett *von einem beträchtlichen und sehr raren Inhalte an Büchern, Gemälden und Münzen*. Die Kunstgegenstände hatte er in der Domküsterie untergebracht, die er nach der Zerstörung durch ein Hochwasser im Jahre 1786 für sich und seine Nachfolger neu erbaut hatte. Über dem Eingangstor ist das gräfliche Wappen mit dem öttingischen Andreaskreuz und der söternschen Wolfsangel im aufgelegten Herzschild angebracht. Die ihm als Dompropst ebenfalls zustehende Dompropstei hat er wegen ihres schlechten Bauzustandes nie bewohnt.


Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern führte ein gastliches Haus und fast täglich trafen sich Freunde der schönen Künste in der Domküsterie. Von des Grafen Kunstverstand und Sammelleidenschaft war auch der etwa zwanzig Jahre jüngere Kanoniker und Universitätsprofessor Ferdinand Franz Wallraf (1748-1824) angetan. Im Laufe der Jahre entwickelte sich ein rechtes Freundschaftsverhältnis. Wallraf weilte des öfteren in der schwäbischen Heimat des Grafen, der ihn auch sonst sehr protegierte. Vor allem die Bibliothek des Dompropstes bot dem wißbegierigen Wallraf *äußerst schätzbare und seltene Quellen*. Als Kanzler der Kölner Universität förderte der Graf so manche Arbeit und Pläne von Wallraf. Viele wertvolle Stücke aus den gräflichen Kabinetten fanden den Weg in die Wallrafschen Sammlungen. Das Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Kunstliebhabern ging so weit, daß der Graf ihm die Domküsterie als Wohnung und Aufstellungsort seiner Sammlungen anbot, als er im Jahre 1794 die Domstadt vor den aus den Niederlanden anrückenden Franzosen verlassen mußte.



Ferdinand Franz Wallraf

Auf seiner Flucht aus Köln führte der Graf nicht nur sein wertvolles Kunst- und Münzkabinett mit sich nach Schwaben, sondern brachte auch den Kölner Domschatz und den Schrein der Hl. Drei Könige in Sicherheit. Der Besuch des Kölner Kurfürsten Maximilian, Erzherzog von Österreich, auf Schloß Hohenbaldern wird dem kostbaren Domschatz und der Rückführung in den Hohen Dom zu Köln gegolten haben.

Nach dem Tode seines Bruders Josef Anton Graf von Oettingen, Baldern und Sötern im Jahre 1778 war dem Dompropst die Regentschaft in Baldern zugefallen. Bei einem Besuch in Dagstuhl bot er seiner Schwägerin, Josef Antons zweiter Gemahlin Maria Antonia Truchsessin von Waldburg-Zeil-Wurzach und ihrer erst zweijährigen Tochter Philippine Karoline seine Hilfe bei den schwierigen Lehnverhandlungen an. Ein Sinneswandel aber trat nach der schnellen und von ihm nicht gutgeheißenen Vermählung der noch jungen Witwe mit Hermann Friedrich von Hohenzollern-Hechingen ein, denn nun setzte Franz Wilhelm wegen




FRANZ WILHELM

DES H. R. R.
REGIERENDER GRAF ZU OETTINGEN, BALDERN UND SOETEREN,
der letzte seiner Linie.

Probst, Custos und ältester Kapicular des hohen Erz- und Domstiftes zu Köln,
Kurfürstl. erster Gefandte zu den Wahl- und Krönungstagen
der beiden Kaiser LEOPOLD und FRANZ II. Kaiser Kön. geheimer Rath,
Kanzler der Kölnischen Universität &c. &c.

Starb
nach einer durch die Schicksale der Zeit zunehmenden Entkräftung,
versehen mit den Heilmitteln der Religion
in seiner Residenz zu Baldern in Schwaben,
den 12ten Jänner im Jahre 1798 — dem 23ten seines Alters.

Flüchtig volle Jahre verlebte Er unser um in Köln, immer Zierde, Stütze und Stütze für Kirche und Staat, verehrungs-
würdig und erhaben als Kriehl und Priester, abgeleitet als Bürger, geschätzt als Mann- und Menschenfreund. Er dachte edel,
handelte redlich, vertheilte gern gütliche Vergeltung, hob Tugend, lobte Verdienst, war seinen Volke Vorne und dem Noth-
leidenden allgemeine Zuflucht.

GOTT SEI SEINER SEELE!
 SEIN ANGEHENDE SEI IM STRECKEN!

Totenzettel des letzten Kölner Dompropstes

der seiner Meinung nach strittigen Dagstuhler Erbfolge einen Prozeß vor dem Reichskammergericht in Gang, der sich über seinen Tod hinzog und erst durch einen Vergleich mit seinem Rechtsnachfolger Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein im Jahre 1802 beigelegt wurde. Dieser wurde für den von den Franzosen inzwischen okkupierten Dagstuhler Besitz im Schwäbischen reichlich entschädigt.

In seiner Herrschaft Baldern machte sich Franz Wilhelm durch verschiedene hochdotierte Stiftungen einen guten Namen, so für die Ausbildung von fünfzig Mädchen und Jungen unter der Bedingung, daß sie nicht

geistlich werden, sondern Ackerbau, Handel oder freie Künste erlernen. Auch in Wadern selbst begründete er eine Stiftung.

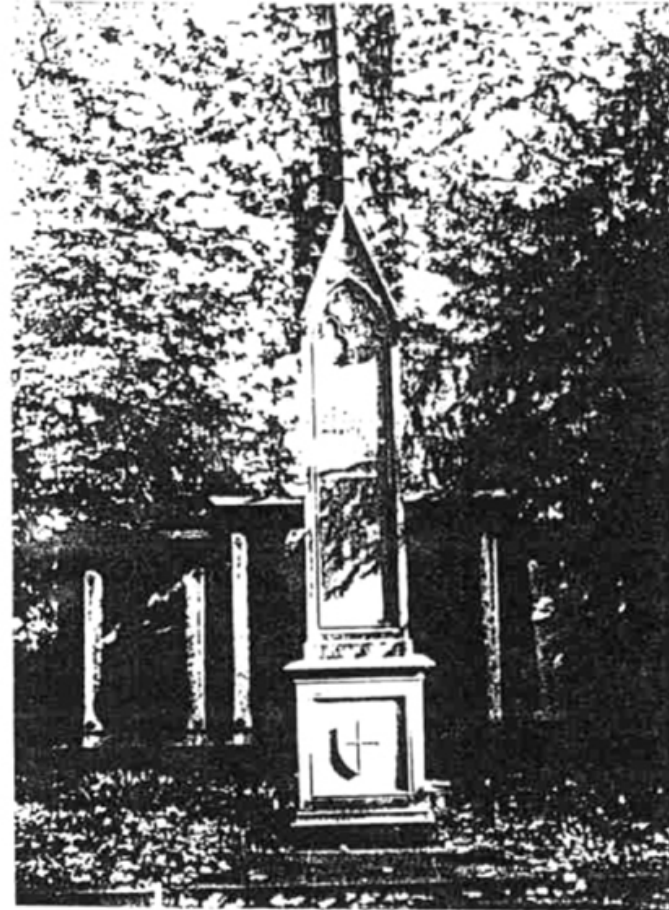
Franz Wilhelm von Oettingen, Baldern und Sötern, der letzte Propst des alten Kölner Domkapitels, starb am 4. Januar 1798 im Alter von 72 Jahren nach fünfwöchiger Krankheit auf seinem Schloß zu Hohenbaldern. Er wurde in der Klosterkirche zu Kirchheim beigesetzt. Ein von seinem Freund Wallraf bereits 1792 entworfenes Grab- und Erinnerungsmonument für seine Familie ist nicht mehr zur Ausführung gekommen. So erinnert lediglich eine schlichte Marmorplatte an den letzten männlichen Erben der Linie von Oettingen, Baldern und Sötern.

In Köln nahm man sein Ableben mit Bestürzung auf: Fünfzig Jahre hindurch verlebte er unter uns in Köln, immer Zierde, Muster und Stütze für Kirche und Staat, verehrungswürdig und erbauend als Christ und Priester, allgeliebt als Bürger, geschäftig als Muse- und Menschenfreund. Er dachte edel, handelte recht, verbreitete gern geselliges Vergnügen, hob Talente, lohnte Verdienst, war seinem Volk Vater und den Notleidenden allgemeine Zuflucht.

Die Kölner Geschichtsschreibung würdigt den positiven Einfluß unseres Domprobstes auf Wallraf, der später seiner Vaterstadt eine reiche Sammlung von Werken alter rheinischer Kunst hinterließ, die seit seinem Tod im Jahre 1824 den Grundstock für das heutige weitbekannte Wallraf-Richartz-Museum bildet (erbaut nach dem Tode des Kölner Kaufmannes Hermann J. Richartz im Jahre 1861).

Ein Jahr nach Wallrafs Tod wurde Nikolaus München als Geheimsekretär des Erzbischofs Ferdinand August von Spiegel nach Köln berufen. Dort erfuhr er von der fruchtbaren Beziehung zwischen dem leidenschaftlichen Sammler Ferdinand Franz Wallraf und dessen großzügigen Gönner, dem Kunstmäzen Franz Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern, dem er später als Kölner Dompropst folgen sollte.

Über den Dompropst Nikolaus München hat unser Vorstandsmitglied Hans-Peter Hartmann auf Einladung des *Vereins für Heimatkunde Wadern*



Neugotisches Denkmal vor der Domherrengruft auf dem Friedhof Köln-Melaten, Aachener Straße 206, das der Verfasser am 200. Geburtstag von Nikolaus München aufsuchte.

referiert und dabei das Leben und Wirken des hohen geistlichen Würdenträgers und seine Beziehungen zu Wadern ausführlich skizziert. Dazu lesen Sie den Zeitungsbericht in diesen Mitteilungen.

Literatur und Quellen:

Ditmar Lauer, Aus der Geschichte der Reichsherrschaft Dagstuhl, in: Dagstuhler Geschichtsbilder, Seite 9-227; dazu neuere Forschungen in: Historisches Archiv der Stadt

Gebäude vor dem Abriss gerettet

Friedrich Ebert

Seit Wochen gibt es, von der Öffentlichkeit nicht unbemerkt, am Waderner Marktplatz bauliche Aktivitäten. Von ihrer Dimension her sind sie nicht mit jenen zu vergleichen, die zuletzt die nördliche Marktzeile -Rathaus und Sparkasse- nachhaltig veränderten. Es sind eher solche, die -das sollte erlaubt sein festzustellen- das Bild vom Marktplatz der Hochwaldstadt weiter aufpolieren helfen.

Unterhalb der Brunnenapotheke steht, seit Jahren unbewohnt, ein gefälliges mehrgeschossiges Haus, das zuletzt, wie weiland das barocke Oettinger Schlößchen am Kleinen Markt, vom Abriss höchst bedroht war. Daß ihm das Schicksal des Abrisses erspart blieb, ist dem Umstand zu danken, daß ein Bürger der Stadt sich für dieses Haus mit seiner individuell gestalteten Sandsteinfassade zu interessieren begann. Der vormalige Besitzer hatte, aufgrund zu aufwendiger Kosten für eine Restaurierung der unter Denkmalschutz stehenden Fassade des Hauses, von den zuständigen Behörden, einschließlich des staatlichen Konservatoramtes, eine Abrissverfügung erwirkt. Diese sollte den Platz für Neubaumaßnahmen freimachen. Der Zufall fügte es, daß das Haus, bevor es zum Abriss kommen konnte, den Besitzer wechselte: Es kam in die Hände eines ausgesprochenen Liebhabers für das Objekt. Das war vor zwei Jahren.

Inzwischen ist am, im und hinterm Haus baulich einiges geschehen. Die gesamte achtköpfige, verschiedensten Gewerken zugehörige Familie sowie deren Freunde stehen im Bauherrenfieber. Obliegt dem Chef des Clans im wesentlichen der Bereich Planung und Organisation, berät dessen Ehefrau

-gelernte Kunstmalerin- künstlerisch, gestalterisch und technisch und befaßt sich mit innenarchitektonischen Fragen. Derweil ist Tochter Julia -sie hat nach dem Abitur eine Steinbildhauerausbildung begonnen, die kurz vor ihrem Abschluß steht- mit großem Engagement damit beschäftigt, die gefällige, doch schon recht betagte Sandsteinfassade fachgerecht zu restaurieren. Das reicht von der restlosen Reinigung des Sandsteines und seiner Konservierung mit Kieselsäure über eine Ausbesserung von Verwitterungsschäden an den steinernen Reliefformen bis hin zur bildhauerischen Erneuerung von beschädigten Gesimsen und Formsteinen. Überall wird von den Familienmitgliedern in jeder freien Stunde mit großer Liebe zur Sache Herzblut verschwendet. Allesamt sind handwerklich firm, womit auch eine Menge Kosten gespart werden. Von seiten der Stadt, aber auch des Kreises, kommt man dem Bauherrn wohlwollend entgegen, was dieser dankbar begrüßt.

Das Haus, das der Dompropst Nikolaus München seinem gleichnamigen Großneffen vererbte und das um 1870 im Stil des Historismus erbaut worden war, soll nach den Vorstellungen seines jetzigen Besitzers urbanen Zwecken zugeführt werden. Genutzt werden soll es teils gewerblich, teils zum Wohnen. Im Untergeschoß ist ein Bistro geplant mit einem dem Stil des Hauses gerecht werdenden Interieur -mit Außengastronomie- für das Frühjahr 1995. Im klassisch gewölbten Keller dagegen soll für den Kenner ein Weinlokal entstehen.

Insgesamt wird dieses über hundert Jahre alte Haus, auch dessen Dach mit seinen Gauben, wieder in bester handwerklicher Weise an alte Vorbilder anknüpfend einmal ein Vorzeigestück am Marktplatz darstellen, wofür dem Bauherrn zu danken ist. Schön wäre es, wenn auch die übrigen Häuser der Marktplatzostzeile sich wieder dem historischen Bild angleichen könnten.

Dieses jetzt schon erkennbar gelungene Baubeispiel könnte vielleicht Signalwirkung haben für eine spezielle Bausatzung im historischen Kern, für Neubauten und bauliche Veränderungen. Das mit der Restaurierung des Oettinger Schlößchens Mitte der siebziger Jahre eingeleitete Umdenken fände so endlich eine konsequente Weiterverfolgung.

Waderner Stadtfest 1995
Festausschuß konstituiert



Im November letzten Jahres hat sich der Festausschuß für den diesjährigen *Waderner Maad* konstituiert. Ihm gehören an die Vereinsmitglieder

Michael Matern, Marc Moeckel, Hanns Peter Ebert, aus dem Waderner Stadtrat Helmut Turner, Norbert Kaspar, Horst Reichrath und der Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde Friedrich Ebert. Gegenwärtig ist man dabei, das Programm für das 95er Stadtfest zusammenzustellen, das von seinen Inhalten her gesehen noch ein wenig attraktiver sein dürfte als das letztjährige. Vor allem ist man bemüht, der Konzeption entsprechend, für jedermann etwas zu bieten. Erfreulich ist auch, daß für das Fest eine Reihe Sponsoren gefunden werden konnte. Nicht minder erfreut ist der Festausschuß darüber, daß der herzlichen Bitte, den Festtermin nicht durch Feste in den Stadtteilen zu besetzen, so viele Stadtteile gefolgt sind.

Kennzeichnung markanter Bauwerke im gesamten Stadtbereich geplant

Friedrich Ebert

In den Vorstandssitzungen der vergangenen Monate wurde auch immer wieder darüber diskutiert, ob es nicht sinnvoll sei, markante Bauwerke im Stadtbereich auf besondere Weise zu kennzeichnen. Gedacht ist an kurze, prägnante und auf wesentliche Inhalte beschränkte Texte über die Bauwerke, die auf repräsentative Tafeln aufgebracht -Bronzetafeln sind in der Überlegung- in Absprache mit den Bauwerkseignern, an den jeweiligen Gebäuden angebracht werden sollen.

Die Stadt Wadern, insbesondere deren Bürgermeister Berthold Müller, signalisiert Interesse an einer solchen Aktion und stellt auch eine Unterstützung durch die Stadt in Aussicht. Gegenwärtig wird ein entsprechendes Angebot eingeholt, und nach Prüfung dieses Angebots soll dann bald über die Angelegenheit entschieden werden.

1996: Zwei Jubiläen in Lockweiler

Dittmar Lauer

Zwei bedeutende Jubiläen, auf die wir in diesen Mitteilungen hinweisen möchten, kann der Stadtteil Lockweiler im Jahre 1996 begehen:

1. Vor 950 Jahren, am 7. September 1046, schenkte Kaiser Heinrich III. dem Domkapitel zu Speyer seinen Anteil an Lockweiler, den er von seiner Großmutter Adelheid geerbt hatte.
2. Vor 650 Jahren, am 25. November 1346, erhielt die Burg Schwarzenberg die Stadtrechte. Dieses Privileg des deutschen Kaisers Karl IV. erwirkte dessen Großonkel, der Trierer Erzbischof und Kurfürst Balduin von Luxemburg.

In den nächsten Mitteilungen werden wir uns näher mit diesen historischen Daten beschäftigen.

Quellen

zu 1) *Generallandesarchiv Karlsruhe, Codex minor Sprengis, Blatt 48; Druck in Monumenta Germaniae Historica, Tomus V, Heinrich III. Diplomatica Nr. 169, Seite 210.*

zu 2) *Landeshauptarchiv Koblenz; Druck in Reinhard Lüdicke, Die Sammelprivilegien Karls IV. für die Erzbischöfe von Trier, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Band 33, Seite 346.*

Waderner Knubben verliehen

Der Heimatforscher Hans-Peter Hartmann erhält für seine Verdienste um die Stadt Wadern eine schöne Auszeichnung: Den *Waderner Knubben*. Damit verbunden ist der Titel *eines Ehrenstockbauers*. Die Ehrung nimmt die Waderner Karnevalsgesellschaft *Mir gen us net 1897* vor.

Unser Vorsitzender wurde 60 Jahre

Friedrich Ebert, der Vorsitzende des Vereins für Heimatkunde, ist 60 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß gratulierten seine Vorstandskollegen recht herzlich und dankten ihm für seine hervorragende Leistung für den Verein, den Heimatgedanken und seinen Einsatz im kulturellen Bereich. Ortsvorsteher Egon Kläser überreichte Friedrich Ebert im Sitzungssaal des Oettinger Schloßchens ein schönes Buchgeschenk über historische Marktplätze.

Ad multos annos!



Die Gratulationsrunde vor dem Bildnis des Grafen Joseph Anton: Hermann Müller, Egon Kläser, Dittmar Lauer, Friedrich Ebert, Bernd Schneider, Hans-Peter Hartmann, Hermann Kaub.

Soeben erschienen:

Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 1995

In dem von der Kreisverwaltung Trier-Saarburg herausgegebenen Jahrbuch 1995 findet der heimatgeschichtlich interessierte Leser -und das sind die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde wohl alle- wiederum zahlreiche Beiträge zur Heimatgeschichte. Unser Vorstandsmitglied Dittmar Lauer ist mit drei Aufsätzen vertreten:

Erzbischof Johann VII. baut eine neue Kapelle auf der Grimburg (Seite 98-105).

Die Schlacht bei Pellingen und die Eroberung der Stadt Trier 1794 (Seite 148-151).

Die St. Mattheiser Bannmühle, die Lohmühle und der Karmeliterhof zu Hentern (Seite 217-224)

Das reichbebilderte und mit vielen Farbaufnahmen versehene Jahrbuch in einem Gesamtumfang von 285 Seiten ist zum Preis von 9,00 DM im Buchhandel oder über Dittmar Lauer (Tel. 06589/611, Fax 06589/1552) und beziehen.

Heimatkundliche Vortragsreihe

In den Monaten März bis Mai wird unser Vorstandsmitglied Dittmar Lauer folgende Vorträge zur Heimat- und Regionalgeschichte halten, die wir unseren Lesern empfehlen möchten:

Termin:

Freitag, 10. März 1995 um 20.00 Uhr im Heimatmuseum Hermeskeil

Thema:

Persönlichkeiten aus der Hermeskeiler Geschichte

Veranstalter:

Katholische Erwachsenenbildung Hermeskeil

Termin:

Freitag, 17. März 1995 um 19.00 Uhr im Festsaal des Klosters Karthaus in Konz

Thema:

Die Hexenverfolgung im Trierer Land

Veranstalter:

Stadt Konz in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kulturverein Kreis Trier-Saarburg

Termin:

Donnerstag, 23. März 1995 um 19.30 Uhr im Vortragssaal der Stadtbibliothek Trier

Thema:

Philipp Christoph von Sötern. Erzbischof und Kurfürst von Trier. Gründer der Freien Reichsherrschaft Dagstuhl. Ein Lebensbild

Veranstalter:

Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde Trier

Termin:

Freitag, 6. Mai 1995 um 20.00 Uhr im Johanneshaus in Hermeskeil

Thema:

Wan sie zaubern konte, were sie doch nit allein (Gertrud Krämer vor ihrer Hinrichtung im Jahre 1625)

Vom Hexenwahn im Hochwalddraum

Veranstalter:

Katholische Erwachsenenbildung Hermeskeil

Auftakt zur Fürstenhochzeit Schloß Baldern lebte auf

Dittmar Lauer

Am 26. Juni 1994 gaben sie sich in Sayn bei Neuwied das Ja-Wort: Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein und Prinzessin Alexandra zu Sayn-Wittgenstein. Zuvor fand zu Baldern eine Art *Vorhochzeit* in Form eines ländlichen Frühschoppens statt. Rund 800 Gäste fanden sich im schön gestalteten und ausgeschmückten Festzelt ein, darunter alle Vertreter des heimischen Adels.



Nach dem ländlichen Frühschoppen gönnt man sich eine Ruhepause: Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein und Alexandra von Sayn-Wittgenstein mit Fürstin Lioba und Moritz Fürst zu Oettingen-Wallerstein

Vom Schloßturm zu Baldern wehten die fürstlichen Fahnen und kündeten von der bevorstehenden Hochzeit der Fürstlichkeiten. Am Zeltingang begrüßten die fürstliche Familie und das junge Brautpaar die Gäste.

Moritz Fürst zu Oettingen-Wallerstein stellte den Gästen unter lang anhaltendem Beifall die Brautleute vor. Dabei fand er es gut, daß Baldern wieder mit Leben erfüllt werde.

Durch das von Mitarbeitern des fürstlichen Hauses gestaltete Frühschoppen-Programm führte Max Georg Freiherr von Eltz-Rübenach. Die *Rieser Nachrichten* berichteten:

Zuerst marschierten die Mitarbeiter der Forstbetriebe auf die Bühne. Dabei wurde der Wandel in der Forstwirtschaft deutlich, denn neben einem Bilderbuchförster ging es auch flott mit der Motorsäge zur Sache. Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein und Prinzessin Alexandra zu Sayn-Wittgenstein konnten dann ihr Geschick mit der Säge unter Beweis stellen, als sie von einem Baumstamm gekonnt eine Scheibe absägten.

Die Hofschreinerei war vertreten mit einigen herrlichen Modellen und einer Wiege für den fürstlichen Nachwuchs, während die Landwirtschaft das junge Paar mit einer Gans, Brot und Eiern überraschte. Die fürstlichen Brauereien zeigten, wie das fürstliche Bier gebraut wird, und trugen dann als Chor ein eigens für diesen Anlaß komponiertes Lied vor. Der Archivar des fürstlichen Hauses, Dr. Sponsel, hatte für das junge Paar eine Ahnenreihe im Gepäck. Für die fürstlichen Schlösser und Museen trug Hilde Fink ein Gedicht vor.

Soweit der begeisterte Bericht in den *Rieser Nachrichten*. Bleibt nachzutragen, daß außer Fürst Moritz auch Dr. Sponsel sowie Frau Fink den Teilnehmern an der Schwabenfahrt persönlich bekannt sind.

Daß bei einem zünftigen ländlichen Frühschoppen, und schon recht zu einem solch hochherrschaftlichen Anlaß, ein eigens gebrautes *Wallersteiner Hochzeitspils*, das bekannte *Landsknechtspils* und der *Fürsten-Weizen* reichlich genossen wurden, versteht sich ja von selbst.

Erbprinz Carl-Eugen und Prinzessin Alexandra Europas Hochadel auf Schloß Sayn

Ein Pressespiegel



Im vierspännigen Landauer aus Wallerstein fuhren Alexandra Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein und Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein nach der Trauung zum Schloß Sayn. Bild: dpa

Alles, was Rang und Namen hat im europäischen Hochadel, war gestern pünktlich um zwölf Uhr in der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Abteikirche im Bendorfer Ortsteil Sayn (Rheinland-Pfalz) versammelt, als sich Alexandra Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein (20) und Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein (23) vor dem schwedischen Bischof Hubertus Brandenburg das Jawort gaben.

„Die kirchliche Hochzeit ist die wichtigere“, begründeten die frisch Vermählten, warum sie die Ringe nicht schon bei der standesamtlichen Trauung am Freitag getauscht haben. 400 geladene Gäste erlebten eine „Traumhochzeit“. Alle deutschen Fürstenhäuser – darunter Fürstin Gloria von Thurn und Taxis – waren bei der Trauungszeremonie vertreten, ebenso bedeutende Mitglieder des europäischen Hochadels.

Kurz nach zwölf Uhr schritt die Braut am Arm ihres Vaters, Alexander Fürst zu Sayn-



Das Brautpaar
Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein und Prinzessin Alexandra

Wittgenstein, über den roten Teppich in die Abtei. Die kleinen Geschwister der Braut sowie sechs Vettern und Cousinen des Paares trugen die meterlange Schleppe. Die Prinzessin, ganz in Weiß, trug ein Diadem aus dem Besitz des Wallersteiner Fürstenhauses. Der Brautschleier stammte von ihrer Ururgroß-

mutter. Erbprinz Carl-Eugen war wenige Minuten zuvor im Frack mit seiner Mutter Fürstin Lioba in der Abtei eingetroffen.

Nach der Trauung setzte sich der Hochzeitszug in Richtung Schloß in Bewegung. Am Abend brach das Brautpaar zur Hochzeitsreise auf. Ziel: Hongkong.

Am Ende waren alle ziemlich erschöpft: Braut und Bräutigam, Eltern und Schwiegereltern, die 100 geladenen Gäste aus dem europäischen Hochadel, die Fürstliche Verwaltung und auch die zahlreichen Medienvertreter. Denn bei über 30 Grad Hitze im Schatten fand am gestrigen Sonntag die Hochzeit des Jahres statt: Prinzessin Alexandra zu Sayn-Wittgenstein (20) und Carl-Eugen Erbprinz zu Oettingen-Wallerstein (23) gaben sich in der uralten Abteikirche zu Sayn in Rheinland-Pfalz, der Heimat Alexandras, das Ja-Wort vor dem schwedischen Bischof Hubertus Brandenburg.

Alles was Rang und Namen im europäischen Hochadel hat, war pünktlich um zwölf Uhr mittags in der aus dem 13. Jahrhundert stammenden romanischen Abtei im Bendorfer Ortsteil Sayn versammelt. Ob Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, Prinzessin Kalina von Bulgarien, Erbprinzessin Sophie (Liechtenstein), Erbgroßherzog Henri (Luxemburg), Prinz Willem-Alexander von Oranien – sie alle gaben sich in dem viereinhalbtausend Seelen zählenden Sayn das Steldichein.

Viele Schaulustige

Als die ersten Jaguars vor den Kirchenplatz rollten, drängten sich die Schaulustigen hinter den Absperrungen. Carl-Eugen schritt mit seiner Mutter Lioba auf dem roten Teppich in die Abtei, wenige Minuten später folgte Alexandra mit ihrem Vater

Alexander. Die Braut ganz in Weiß, mit einem kostbaren Diadem aus dem Wallersteiner Fürstenhaus geschmückt, hinter ihr die kleinen Geschwister, Cousinen und Vettern, die die meterlange Schleppe trugen.

Das Brautkleid trug schon ihre Mutter Gabriella, der Brautschleier ist ein Erbe ihre französischen Ur-Urgroßmutter.

Ringe getauscht

Weil die kirchliche „die wichtigere“ Zeremonie sei, so die Prinzessin, wurden die Ringe vor dem Bischof von Stockholm, Hubertus Brandenburg, getauscht, nicht schon am Standesamt am vergangenen Freitag in Bendorf. Das Orchester der Abtei intonierte die „Missa brevis Sancti Joannis de Deo“ von Joseph Haydn, das Schlußwort sprach der persönliche Freund des Erbprinzen, ein irischer Pater.

Als das Brautpaar die Kirche verließ, entboten die Hornbläser der Wallerstein'schen Forstbeamten den „Fürstengruß“, und unter Beifall der Schaulustigen bestiegen die jungen Eheleute einen vierspännigen Landauer aus Wallerstein.

Praktisch die gesamte Verwaltung von Fürst Moritz war zur Organisation und Bereicherung der „Traumhochzeit“ eingesetzt. Während die Temperaturen stetig stiegen, folgten die Hochzeitsgäste der Kutische zum 500 Meter entfernten Schloß Sayn, besser gesagt, zur Ruine Sayn, weil 1945 deutsche Truppen bei einer Brückensprengung das Gebäude schwer beschädigt

ten. Derzeit wird es wieder aufgebaut, aber eine eigens aus USA eingeflogene Dekorateurin hatte die nackten Wände raffiniert mit schweren Stoffbahnen drapiert, so daß daraus ein festlicher Ballsaal geworden war. Schon vor dem anschließenden Empfang, zu dem die Wallersteiner Spielleute musizierten, was das Schloß am Samstagabend Schauplatz einer rauschender Brautsoirée für 350 Verwandte und Freunde, die bis in die Morgenstunden dauerte.

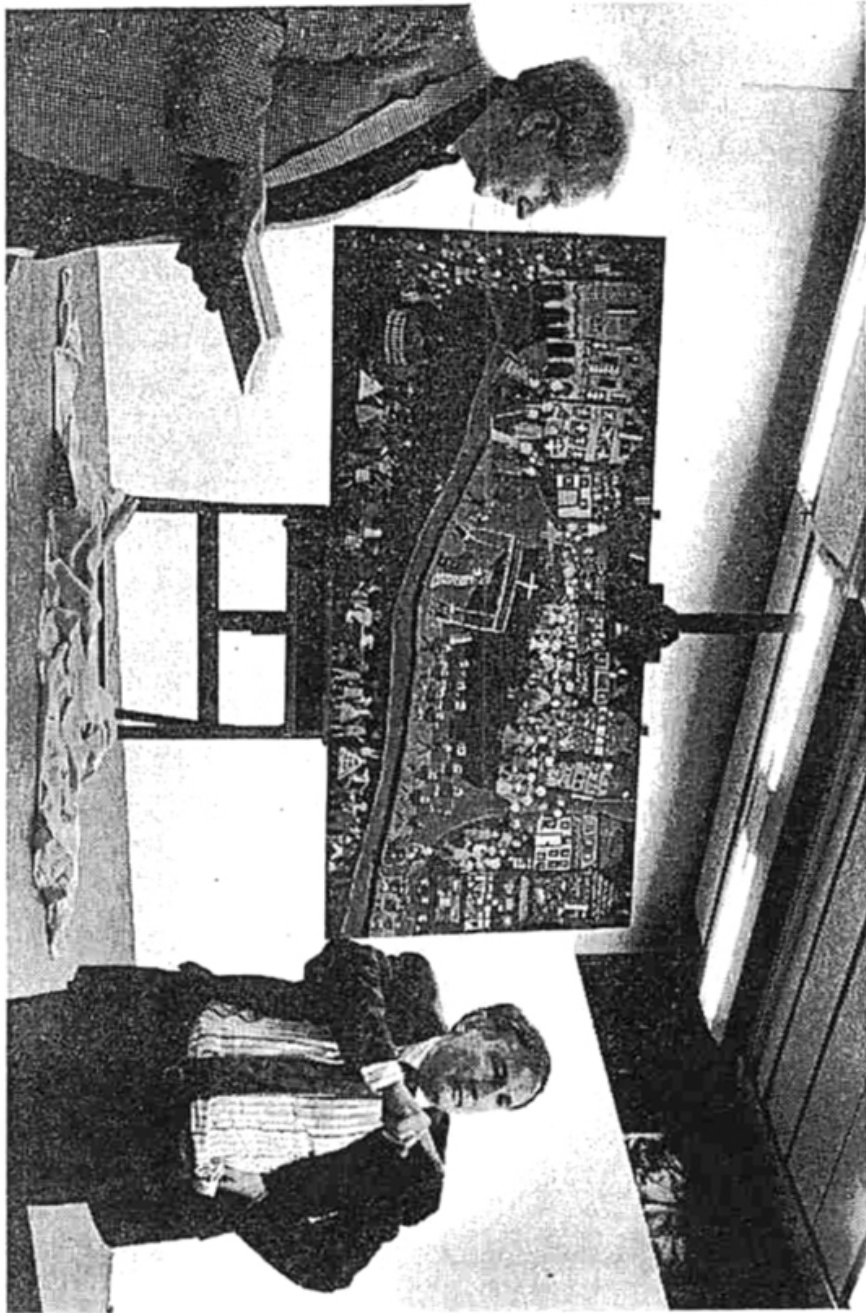
Am Sonntag um 17 Uhr war das große Fest dann zu Ende: Als sich die letzten Gäste vom Empfang verabschiedet hatten und die Sayner zum letzten Mal die Adelswelt ihrer festlichen Gardarobe (manche Damenhüte erinnerten an den Rennschauplatz von Ascot) bewundern konnten brach das junge Paar zur Hochzeitsreise auf: Nach Hong Kong.

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 112 vom 15. Mai 1993 finden wir einen nicht alltäglichen Bericht:

Schülergemälde nach 25 Jahren dem Historischen Museum geschenkt

Mancher Schüler hat sich sogar noch erinnert, welche Figur er einst gemalt hat. Und alle wußten noch, wie sie 1968 als Neunjährige den ersten Preis im Rahmen einer Ausstellung mit dem Titel „Frankfurter Wettbewerb“ für das Bild bekamen, das sie damals gemeinsam geschaffen hatten. Gestern schenkte Friedrich Ebert (links), seinerzeit Klassenlehrer der dritten Klasse der Käthe-Kollwitz-Schule in Zeilsheim, das Gemälde, das die Kaiserkrönung im Jahre 1764 darstellt, dem Historischen Museum. Unter Eberts Anleitung hatte die Klasse vor 25 Jahren im Heimatkundeunterricht zu Pinsel und Farbe gegriffen. Nach der Preisverleihung hatten die Schüler das Bild ihrem Lehrer überlassen, in dessen Arbeitszimmer es seitdem hing. Nach lan-

ger Zeit habe er sich nun entschlossen, es „einem größeren Betrachterkreis zuzuführen“, sagte Ebert. Die Frankfurter Sparkasse bezahlte den Transport des einmal zwei Meter großen Gemäldes sowie Farbkopien für das Arbeitszimmer des Lehrers und für die Schüler. Von den damals rund 30 Grundschulern waren 24 angereist, um ihre Kameraden und das Bild wiederzusehen. Der Leiter des Historischen Museums, Rainer Koch (rechts), lobte die Präzision der Darstellung, die sich an eine Schilderung der Kaiserkrönung Joseph II. von Johann Wolfgang von Goethe anlehnt. Es werde im Kindermuseum aufgehängt. Ebert zeigte sich noch nach 25 Jahren mit der Arbeit zufrieden. Alle hätten damals gute Noten bekommen. Künstler sei seines Wissens aber niemand geworden. (mak)



Von Archiv zu Archiv

Dagstuhler Regestenwerk nimmt Formen an

Dittmar Lauer

Das hätte sich der Verfasser nun wahrlich nicht träumen lassen, daß seine Nachforschungen zur Dagstuhler Geschichte ein solches Ausmaß annehmen könnten. Die ersten Recherchen nahmen ihren Anfang in den Archiven in Koblenz, Saarbrücken und Trier, vor über zwanzig Jahren und zunächst etwas locker betrieben. Mit der Entscheidung, aus Anlaß der Ersterwähnung der 700jährigen Burg an dem Buch *Dagstuhler Geschichtsbilder* mitzuarbeiten, fiel dann der Startschuß zu einer sehr konzentrierten und, um es vorab zu sagen, unerwartet fruchtbaren Sucharbeit in über vierzig Archiven in acht europäischen Ländern.

Daß Archivalien, Urkunden und Akten sowie Amts- und Rechnungsbücher usw. in so zahlreichen Archiven verstreut gelagert sind, hängt mit der teilweise sehr komplizierten Herrschaftsstruktur zusammen, und den mit Burg und Herrschaft Dagstuhl über einen Zeitraum von über 500 Jahren verknüpften Familien aus deutschem und ausländischem Adel und Hochadel.

Bis zum Jahre 1625 dominierten die Fleckensteiner, Rollinger, Kriechinger und Brucker Herren, als Nachfolger der Herren von Dagstuhl (Saarbrücken-Grimburg-Dagstuhl) seit 1375 als Ganerben im Gemeinschaftsbesitz der Burg, die Geschicke des Dagstuhler Landes. Mit der Familie von Sötern, aus uraltem Hochwälder Landadel stammend, und deren herausragenden Figur Philipp Christoph von Sötern begann für Dagstuhl eine neue Epoche. Philipp Christoph von Sötern (1567-1652), Bischof von Speyer (seit 1610), Reichskammerrichter und damit höchster Rechtsrepräsentant des Reiches (seit 1611), Erzbischof und Kurfürst von Trier (seit 1623), schaffte es aufgrund seiner auch von seinen ärgsten Feinden nie betrittenen Fähigkeiten als geistlicher Würdenträger, Staatsmann und Finanzier, die verschiedenen Dagstuhler Herrschaftsteile und Besitztitel zu bündeln und gemeinsam mit dem umfangreichen Allodialgut und ererbten Familienbesitz zum Grundstock einer Freien Reichsherrschaft Dagstuhl zu machen.

Mit Philipp Christoph war der Name Sötern im Reich hoffähig geworden und im Glanz dieser schillernden Persönlichkeit wärmten sich auch die folgenden Söten-Generationen. So kann man die Liaison mit dem uralten schwäbischen Geschlecht von Oettingen nachvollziehen, der weitere Verbindungen mit den Häusern von Schönhorn-Bucheim, von Schwarzburg-Sondershausen, von Waldburg-Zeil, von Hohenzollern-Hechingen und von Colloredo-Mannsfeld im Laufe von etwa 100 Jahren folgten.

Alle diese Edelherren, Freiherren, Grafen und Fürsten haben in Jahrhunderten ein äußerst umfangreiches Archivgut hinterlassen, das zu sichten alleine eine Lebensaufgabe wäre. Wenn der Verfasser nun einen Großteil seiner für Heimat- und Regionalforschung zur Verfügung stehende Zeit für die Dagstuhler Archivsammlung aufbringt, so ist dies nur ein Tropfen auf den berühmten heißen Stein. Und dennoch, so scheint es, wächst die Hoffnung auf ein möglichst vollständiges und übersichtliches Regestenwerk mit jedem neuem Archivfund.

Voraussetzung für dieses Regestenwerk, in dem chronologisch und in Kurzform, bei Angabe der Provenienz der Quellen, Dagstuhler Geschichte greifbar wird, ist halt eben eine *Bestandsaufnahme der Urkunden und Akten in deutschen und ausländischen Archiven mit Dagstuhler Betreffen*, wie es der Untertitel zu dem Sammelwerk *Archiv Dagstuhl* ausdrückt, das der Verfasser als einen Beitrag zur *Geschichte der ehemaligen Freien Reichsherrschaft Dagstuhl* ansehen möchte.

Die folgende Auflistung der wichtigsten staatlichen, privaten und fürstlichen Archive dürfte für den aufmerksamen Leser von Interesse sein. Hier lagern, in unterschiedlicher Quantität und Qualität, Archivalien mit Dagstuhler Betreffen, Schätze, die es in einer kontinuierlichen Fleißarbeit zu heben gilt:

Altshausen, Bad Wimpfen, Berlin, Brüssel, Darmstadt, Düsseldorf, Frankfurt, Gemünden, Harburg, Hechingen, Karlsruhe, Koblenz, Köln, Kopenhagen, Leutkirch, Linz, Luxemburg, Metz, München, Münster, Nancy, Paris, Prag, Rom, Rudolstadt, Saarbrücken, Sigmaringen, Sondershausen, Speyer, Straßburg, Stuttgart, Trier, Wien, Würzburg, Zámrsk u.a. (in einigen Städten wie zum Trier und Köln, gibt es mehrere Archive)

Die Heringe im Wadrilltal

Eine Anekdote vom lustigen Theodor aus Wadern

Arthur Kasper

Wo früher der Wadrillbach an der Unterstraße in Wadern vorbeifloß und sich mit dem Wasser des Mühlenteiches der Mühle Schumacher vereinigte, dort an der Ecke standen zwei Häuser. Sie wurden abgerissen, und mit ihnen verschwand wieder ein Stück Heimatgeschichte mehr aus Wadern. In dem einen Haus befand sich die Sattlerei Flasche und in dem anderen das Lebensmittelgeschäft der gutmütigen, freundlichen Kaufrfrau Maria Schneider, bei uns Kindern und überall bekannt als „Schneiders Maarie“. In dieses Haus zog später ein Flickschuster und Absatzrichter ein, genannt der „lustige Theodor“. Neben dem guten Gebräu aus Gerste, Malz und Hopfen, stopfte er sich immer gerne eine „schwarze Afrikan“ oder den „Füchsel“ ins Maul. Im blauen Dunst ließ er seine Angel zum Fenster hinaus in den Wadrillbach und manches feine Brätlein von Forelle und Schleie bereicherten seinen Mittagstisch. Sein Leidspruch war: „Ja! Tabak, Bier und Fisch – gehören auf des Schusters Tisch!“ – Von dieser Schusterwerkstatt, von Gesellen und Lehrjungen, gibt es viele Geschichten und Anekdoten. So auch diese:

Es war während des Krieges 1939–1945, als die Flickschusterei auf Hochtouren lief und der Meister bald nicht mehr wußte, wo er das Flickmaterial, Leder, Nägel, Gummi und die Holzspinnen hernehmen sollte. Er war oft auf Tour, entweder in Losheim beim Zengerle oder in Trier beim Beschaffungshaus Schwickert, um Material für seine Werkstatt zu bekommen. Wenn er von solchen Touren zurück in seine Werkstatt kam, brachte er in seinem Rucksack auch öfter mal extra feine Sachen mit. So auch einmal sechs Salzheringe. Die Salzbrühe der Heringe war durch das Zeitungspapier gedrungen, und der penetrante Geruch nach Fisch verdrängte den des Leders. Der so entstandene Duft in der Werkstatt war einmalig. Im Nebenraum stand auf dem Kanoenenofen der Kessel mit den Pellkartoffeln und der Lehrjunge „Canisius“ mußte von der Arbeit zum Ofen hin- und herspringen und nach dem Rechten sehen.

Der Meister fuhr zwei Angeln zum Fenster hinaus. An den Haken hatte er jeweils einen Hering befestigt, um sie im Wadrillbach zu wässern. Eine halbe Stunde in fließendem Wasser des Baches reichte, dachte er und drückte dem Jobi, dem jüngsten Lehrbub aus Rathen, die Angelruten in die Hand. „Paß auf!“ Und schlaf nett ein und guck!“ war sein Befehl. Der Junge gehorchte und tat sein Bestes. Vier Heringe waren schon gewässert und lagen auf dem Seitenbrett. Die beiden letzten, ein großer und ein kleiner Hering, baumelten noch im Wasser, als das Gejohle und Gezeter von der Brücke aus anfing und ein Unglück nach dem anderen kam.

Auf der Brücke stand die Gerechtigkeit. In der Person des Amts- oder Dorfpolizisten Lange! Ein gebürtiger Berliner, der im Westen, im „finsternen Hochwald“ Dienst tat und für Recht und Ordnung eintreten sollte. Er sah die Angeln, den Rotkopf von Jobi, das verdutzte Gesicht mit Brille von Canisius und dann ... „Ick ... ick ... i . ii . ck kenn dir! Ihr Bengel! Ihr Lümmel! Ihr Taugenichte! Habt ihr keene Arbeit? Habt ihr nichts zu tun? Keene Arbeit, wat ... He he! Wart ... ick ... ick ... i ... ick werd' euch Fische streppen! Ick werd' euch fischen und streppen!“ Und langte mit der ausgezogenen Luftpumpe seines Fahrrades nach dem Beweisstück, der Angelschnur. Bei diesem Manöver rutschte er, verlor das Gleichgewicht. „Oh ... Oh ... Weh! ... I ... ck, ... ick“ – er kippte seitlich ab und landete rückwärts im munteren Bächlein Wadrill, das gerade etwas Hochwasser von einem Gewitter hatte. Unter dem Gelächter der Buben und Gejohle der Anwesenden schaffte er sich ans rettende Ufer. Dem Tiroler Peter fiel die Pfeife aus dem Mund, und selbst der Schmiedemeister Gläser, sonst ein ernster Mann, mußte grinsen.

Aber dann! Pudelnäß, die Knobelbecher voll Wasser, stürmte Polizist Lange in die Schusterbude. „Ihr Strolche, ihr Diebe, das müßt ihr

büßen! Gnade euch Gott...!" Und dann ergoß sich ein Schwall von Amtsdeutsch.

Aus dem Nebenzimmer schrie der Jobi: „Canisius! Canisius! Gib acht, die Angel hat gekracht!" Und so war es. Ein starker Ruck und Zuck nach dem anderen an der Angelschnur. Lange spähte zum Fenster hinaus. Ein gewaltiger Hecht, ein Prachtexemplar, hatte die Heringe geschluckt und riß an der Leine. Aber da war Meister Theodor zur Stelle. Er ließ den großen Korb ins Wasser und der Riesenhecht wurde an Land gebracht. Da half kein Zappeln mehr, der Hecht war mehr als acht Pfund schwer. Alles staunte. Aber Polizist Lange erklärte mit finsterem Gesicht: „Meister, Sie und Ihre Helfer haben das Gesetz übertreten!" „Aber Herr Wachtmeister, wir haben keine Schuld. Der Dieb war doch der Raubfisch, der meine Heringe hat gefressen!"

So wurde der Hecht auf den Tisch gelegt und aufgeschnitten. Aber es fand sich nur ein Hering im Inneren des Fisches. Aha, dachten alle, der große Hering schwimmt noch irgendwo in dem Bach. Canisius lachte, er hatte ein unheimliches Durstgefühl im Magen und in der Kehle und wollte trinken.

Aus dem Nebenzimmer knallte und brutzelte es, die Kartoffeln waren total verbrannt, und dann der Geruch! Meister Theodor packte herzhafte zu und warf den Topf zum Fenster hinaus. Dabei brüllte er: „Raus! Nix wie raus! Raus! Raus!"

Der Lange, der Oberwachtmeister, wußte nicht mehr was er sagen sollte. Er hatte die Knobelbecher ausgezogen, die großen Zehen guckten aus den Wollsocken heraus, und von den Fersen sah man die blanke Haut. Die Uniform war verrutscht und zerknittert – gesetzgebend sah er nicht mehr aus. „Von wegen Meister", sagte er. „Nix raus, bring erst Absatz und Sohle in Ordnung, damit ich wieder laufen kann!"

Meister und Geselle langten zu. Jeder schnappte sich einen Stiefel, und dann wurde geraspelt und geklopft. Im Nu waren die Stiefel fertig und die Absätze gerichtet.

„Was muß ich zahlen?" fragte Lange. „Halt die Klappe!" antwortete der Meister, langte ins Geheimsfach und zauberte eine Flasche mit flüssigem Korn hervor. Geselle Franz machte schnell den Vers dazu:

„Auf Zunge, Hals und Magen – bei Ärger, Durst und Frauen-Fragen wird mit bedacht die gute Flasche aufgemacht!"

Oberwachtmeister Lange griff die Flasche und trank in vollen Zügen. Dann Meister Theodor mit lachendem Gesicht und zuletzt der Geselle, der dicke Franz. Und dann sagte Theodor: „Jetzt her mit den Heringen!" Für Lehrling Canisius blieb nichts mehr übrig. Aber der hatte ja schon den vierten Hering vorher verputzt.

Abgedruckt in: Mosella 2/1983 (Beilage des Trierischen Volksfreunds)

Impressum

MITTEILUNGEN NR. 6/1995

Herausgeber:

Verein für Heimatkunde Wadern

Vorsitzender Friedrich Ebert in Wadern

Redaktion:

Dittmar Lauer in Kell

Für die einzelnen Beiträge zeichnen die Verfasser selbst verantwortlich. Wiedergabe und Nachdruck ist bei Angabe der Quelle gestattet.